

1968



Eine Enzyklopädie

edition suhrkamp

edition suhrkamp 3337

Wir sind Deutschland und Papst, man redet von Karrierefrauen und Rabenmüttern, wenn die Kinder nicht Latein, Klavier oder Manieren lernen wollen, empfiehlt der Zeitgeist den Gebrauch des Rohrstocks. Unter den Talaren verbirgt sich heute die hohle Rhetorik von Exzellenz und Humankapital, die sexuelle Revolution frißt angeblich ihre Kinder, mit lustig ist Schluß, und nun erklärt ausgerechnet *Bild*-Chef Kai Diekmann endgültig, warum die 68er an allem schuld sind. Gegen diesen oberflächlichen konservativen *roll back* gilt es, die Ideen der revoltierenden Studenten wiederzuentdecken. Zu diesem Zweck hat Rudolf Sievers die wichtigsten intellektuellen Quellen der 68er zusammengestellt: von Marx bis Sartre, von Handke bis Godard. Zusätzlich ist auf jeder Seite ein Ereignis aus dem Jahr 1968 festgehalten – die Chronologie eines der »dichtesten Jahre der Weltgeschichte« (Peter Sloterdijk).

1968
Eine Enzyklopädie

*Zusammengestellt von
Rudolf Sievers*

Suhrkamp

edition suhrkamp 3337

Erste Auflage dieser Ausgabe 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004

© der einzelnen Beiträge am Schluß des Bandes

Einmalige Sonderausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: jürgen ullrich typesatz, Nördlingen

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-13337-8

Inhalt

Vorwort	9
Hans Magnus Enzensberger Erinnerungen an einen Tumult Zu einem Tagebuch aus dem Jahre 1968	23
Rudi Dutschke Ausgewählte und kommentierte Bibliographie des revolutionären Sozialismus von K. Marx bis in die Gegenwart	27
Georg Büchner / Ludwig Weidig Der Hessische Landbote	50
Karl Marx Thesen über Feuerbach	61
Ernst Bloch Weltveränderung oder die elf Thesen von Marx über Feuerbach (<i>Aus: Das Prinzip Hoffnung</i>)	64
Georg Lukács Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats (<i>Aus: Geschichte und Klassenbewußtsein</i>)	73
Hans-Jürgen Krahl Aus einer Diskussion über Lukács	84
Rosa Luxemburg Die Russische Revolution (<i>Auszug</i>)	89
Walter Benjamin Über den Begriff der Geschichte	90
Peter Weiss Die Ermittlung Oratorium in 11 Gesängen (<i>Auszug</i>)	101
Max Horkheimer / Theodor W. Adorno Zur Theorie der Gespenster (<i>Aus: Dialektik der Aufklärung</i>)	115
Max Horkheimer Autoritärer Staat	117
Ronald D. Laing Undurchschaubarkeit und Evidenz in modernen Sozialsystemen	126

Herbert Marcuse Repressive Toleranz	143
Jürgen Habermas Zum Geleit (<i>Vorwort zu: Antworten auf Herbert Marcuse</i>)	165
Uwe Johnson 5. April 1968, Freitag (<i>Aus: Jahrestage</i>)	171
Stokeley Carmichael Black Power	175
Paul A. Baran / Paul M. Sweezy Die Absorbierung des Surplus: Militarismus und Imperialismus (<i>Aus: Monopolkapital. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung</i>)	183
Jürgen Horlemann / Peter Gäng Der amerikanisch-vietnamesische Krieg (<i>Aus: Vietnam. Genesis eines Konflikts</i>)	193
Jean-Luc Godard Vietnam in uns	206
Wim Wenders One Plus One	210
Raoul Vaneigem Kreativität, Spontaneität und Poesie (<i>Aus: Handbuch der Lebenskunst für die junge Generation</i>)	215
Peter Handke Publikumsbeschimpfung (<i>Auszug</i>)	228
Flugblatt der Frankfurter Provos	236
Flugblatt: Kollegen von der Polizei!	237
Peter Handke Für <i>das</i> Straßentheater, gegen <i>die</i> Straßentheater	239
Subversive Aktion Parallelen; Aspekte und Konklusionen (<i>Aus: Unverbindliche Richtlinien 2</i>)	244
Rudi Dutschke Die geschichtlichen Bedingungen für den internationalen Emanzipationskampf	252

Jean-Paul Sartre Die Phantasie an die Macht Jean-Paul Sartre interviewt Daniel Cohn-Bendit	263
Ludvik Vaculik Zweitausend Worte, gewidmet den Arbeitern, Bauern, Angestellten, Wissenschaftlern, Künstlern und allen	272
Abisag Tüllmann, Frankfurt 1968 Photographien	281
Hans Magnus Enzensberger Berliner Gemeinplätze	300
Jürgen Habermas Die Scheinrevolution und ihre Kinder	318
Theodor W. Adorno Ich ist Es (<i>Aus: Minima Moralia</i>)	329
Hans-Jürgen Krahl Angaben zur Person	331
Herbert Marcuse Die neue Sensibilität (<i>Aus: Versuch über die Befreiung</i>)	344
Wilhelm Reich Die Institution der Zwangsehe als Grundlage von Widersprüchen des Sexuallebens (<i>Aus: Die Sexuelle Revolution</i>)	357
Kommune 2 Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums (<i>Auszug</i>)	362
Helke Sander Rede des »Aktionsrates zur Befreiung der Frauen« bei der 23. Delegiertenkonferenz des »Sozialistischen Deutschen Studentenbundes« (SDS) im September 1968 in Frankfurt ...	372
Jürgen Habermas Thesen gegen die Koalition der Mutlosen mit den Machthabern	379
Fritz Teufel »Jetzt gestehe ich«	383
Claus Offe Zur politischen Theorie der Außerparlamentarischen Opposition	384

Theodor W. Adorno Gegen die Notstandsgesetze	389
Harry R. Starr Demonstration und Ordnung	391
Peter Damerow/Peter Furth/Odo von Greiff/ Maria Jordan/Eberhard Schulz Der nicht erklärte Notstand Dokumentation und Analyse eines Berliner Sommers (<i>Auszüge</i>)	398
Jörg Huffschmid Ökonomische Macht und Pressefreiheit	418
Warum gegen Springer? (Flugblatt vom April 1968, AStA Göttingen)	427
Josef Berktold »Osterdemonstrant« aus Elze wurde vom Jugend- schöffengericht zu sechs Wochen Gefängnis ohne Bewährung verurteilt (<i>Auszug</i>)	429
Basisgruppe des Walter-Benjamin-Instituts Schafft die Germanistik ab!	431
Eine »Spiegel«-Umfrage (<i>Auszüge</i>)	439
Hans Magnus Enzensberger Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend	441
Martin Walser Berichte aus der Klassengesellschaft (<i>Vorwort zu: Bottroper Protokolle</i>)	452
Reinhard Lettau Der Feind	455
Theodor W. Adorno Versuch, das Endspiel zu verstehen (<i>Auszug</i>)	462
Peter Weiss Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade (<i>Auszug</i>)	469
<i>Quellenverzeichnis</i>	481
<i>Literaturhinweise</i>	485

Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich. Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, daß man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre.¹

Max Weber

Vorwort

1968 – eine Zeitikone mit verwackeltem Sinn: Dieser Band versammelt Materialien zu einer Hermeneutik dieses umkämpften Erinnerungsorts.

Am 5. Januar wird in Prag Alexander Dubček zum Parteivorsitzenden der KPC gewählt. Sein Programm, ein Sozialismus mit menschlichem Gesicht, weckt die Hoffnung auf die Reformierbarkeit des Kommunismus. Mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in der Nacht vom 20. zum 21. August ist nicht nur der Prager Frühling beendet, sondern aus heutiger Sicht auch der Anfang vom Untergang der Sowjetunion besiegelt. In Vietnam attackiert der Vietcong mit seiner Tet-Offensive am 30. Januar die mächtigste Militärmacht der Welt. Die USA verlieren 1973 diesen Krieg nicht zuletzt durch die weltweiten Proteste: Es sind die Bilder von durch Napalm verbrannten Kindern und durch Agent Orange entlaubten Wäldern, die die Legitimation dieses Krieges zerstören. Auch in den USA selbst spitzen sich die Auseinandersetzungen zu. Nach dem Attentat auf Martin Luther King, der Symbolfigur für eine gewaltlose Bürgerrechtsbewegung, kommt es in den Ghettos in 76 amerikanischen Städten zu blutigen Aufständen. Getragen von den Befreiungsbewegungen, scheint die Entkolonialisierung zu einem Prozeß zu werden, in dem die »Verdamnten dieser Erde«² ein eigenes Selbstbewußtsein entfalten und sich von der hegemonialen Macht der Industriestaaten emanzipieren. Studentenunruhen erschüttern weltweit die etablierten Machtstrukturen, am entschiedensten während des Pariser Mai.

In der BRD wird mit der Einübung radikaldemokratischer Verhaltensweisen ein Modernisierungsschub ausgelöst, der zu einer fundamentalen Liberalisierung führt und den Status quo der Adenauer-Ära beendet. Die zentrale Intention der radikalen Akteure war die weltweite Überwindung der kapi-

1 Max Weber, *Politik als Beruf*, Stuttgart 1992, S. 82.

2 Frantz Fanon, *Die Verdamnten dieser Erde*, Reinbek bei Hamburg 1966.

talistischen Produktionsverhältnisse. Nur wenige verfolgten 1968 dieses Ziel, doch ist dieser Minderheit ein später symbolischer Erfolg beschieden: Wenn wir von den »68ern« sprechen, identifizieren wir eine ganze Generation mit dieser Utopie. Auch wenn die Parole des Pariser Mai *Die Phantasie an die Macht* nicht eingelöst werden konnte, in ihrer Paradoxie auch nicht einlösbar ist, beschäftigt die eruptive Befreiung des Denkens vom Realitätsprinzip und das Aufblitzen von der Möglichkeit des ganz Anderen die Phantasie bis heute. In einer komplexen, unübersichtlichen, illusions- und visionslos gewordenen Gesellschaft, in der utopisches Denken unter Generalverdacht steht, unbewußten Machtimperativen zu gehorchen, muß ein Denken, das von der Möglichkeit ausging, daß die Menschen als Gattungswesen ihre Geschichte selbst in die Hand nehmen, provozieren. Die heutige Überzeugung, die geschichtliche Entwicklung sei nur in sehr geringem Maße bewußt steuerbar, läßt die großen utopischen Entwürfe naiv erscheinen. Erst in den 80er Jahren bürgerte sich die Jahreszahl 1968 als Chiffre für die Studentenbewegung ein. Vorher waren die von ihr selbst gewählten Bezeichnungen, außerparlamentarische Opposition (APO) und antiautoritäre Bewegung, allgemein üblich. Was die Faszination der Ereignisse, aber auch die Schwierigkeit einer stringenten Deutung ausmacht, ist die Komplexität einer einmaligen, in sich widersprüchlichen Konstellation. Wir möchten uns ihr durch eine Erklärung des in den Bezeichnungen »außerparlamentarische Opposition« und »antiautoritäre Bewegung« ausgedrückten Selbstverständnisses der Revolte nähern. Die Bildung der Großen Koalition im Dezember 1966 wurde als das Zeichen für den nunmehr überdeutlich zutage tretenden Funktionsverlust des Parlaments verstanden. Daß die SPD bereit war, unter dem durch seine Nazi-Vergangenheit belasteten Bundeskanzler Georg Kiesinger mit der CDU eine Regierung zu bilden, schlug alle vor den Kopf, die auf eine grundsätzlich radikaldemokratische Alternative gehofft hatten. Über die Notwendigkeit einer außerparlamentarischen Opposition bestand ein breiter Konsens zwischen Linksliberalen, kritischen Gewerkschaftlern, Ostermarschierern bis weit in die bürgerliche Öffentlichkeit hinein. Ziel dieses Bündnisses war zunächst die Verhinderung der geplanten Notstandsgesetze, die vom radikalen Flügel des SDS als ein Schritt in Richtung autoritärer Staat verstanden wurden.

Die Theorie des autoritären Staates hatte Max Horkheimer 1940 unter dem Eindruck des Hitler-Stalin-Pakts formuliert. Autoritär ist ein Staat, der dirigistisch in den Produktionspro-

zeß eingreift, die kapitalistischen Konkurrenzmechanismen eliminiert und so monopolistisch gleichsam als ideeller Gesamtkapitalist fungiert. Die Forderung nach einem autoritären Staat hatte sich die faschistische Bewegung schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten zu eigen gemacht. Max Horkheimers Text, in dem er zum ersten Mal das Wort antiautoritär, und zwar im Sinne von antitotalitär verwendet, wurde 1942 zusammen mit Walter Benjamins Essay *Über den Begriff der Geschichte* in einem Heft des Instituts für Sozialforschung mit dem Titel *Walter Benjamin zum Gedächtnis* veröffentlicht. In ihm findet sich der Satz:

»Die Umwälzung, die der Herrschaft ein Ende macht, reicht so weit wie der Wille der Befreiten. Jede Resignation ist schon der Rückfall in die Vorgeschichte.«³

In keinem anderen Text ist Horkheimer dem Denken Walter Benjamins so nah. Für die Begründung einer voluntaristischen Praxis innerhalb der antiautoritären Bewegung spielte dieser Text eine zentrale Rolle. Die Schriften der Kritischen Theorie aus den 30er und 40er Jahren waren im Nachkriegsdeutschland gänzlich unbekannt. Sie wurden zuerst von den späteren Protagonisten der Studentenbewegung entdeckt und in Form von Raubdrucken publiziert. Erst danach gab es von den Verfassern autorisierte Neuauflagen. Theoretisch leisteten diese Texte eine anspruchsvolle Analyse des Faschismus, die anderswo schwer zu haben war, und boten die Möglichkeit der Anknüpfung an einen undogmatischen Marxismus, der in beiden Teilen Deutschlands tabuisiert war. Der programmatische Aufsatz von Max Horkheimer *Traditionelle und Kritische Theorie* aus der *Zeitschrift für Sozialforschung* von 1937 beinhaltete für die Studentenbewegung den Anspruch auf eine Theoriebildung, die sich von ihren Intentionen her nicht im akademischen Leben erschöpfte, sondern auf eine politische Bewegung, die damals angestrebte revolutionäre Arbeiterbewegung, bezog. Die Studien über *Autorität und Familie* zeigten, daß politische Herrschaft auch in den Charakterstrukturen der Beherrschten verankert ist. Die Kritische Theorie lieferte der antiautoritären Bewegung damit ihre herrschaftsentlarvenden Emanzipationskriterien. Über die Möglichkeit einer grundsätzlichen Gesellschaftsveränderung gab es allerdings tiefgreifende Differenzen.

»Es gibt in der Erfahrung der Adornoschen Theorie [...] etwas, das man als eine sehr widersprüchliche Wirkung von Ohn-

3 Max Horkheimer, *Autoritärer Staat*. Abdruck des Textes in diesem Band.

macht auf die Studentenbewegung erklären könnte. Also auf der einen Seite hat Adorno etwas vermittelt, das für die Studentenbewegung dann geradezu umgekehrt nicht resignations- sondern aktionskonstitutiv war: Eine Ohnmachtserfahrung gegenüber den technologisierten und bürokratischen Institutionen und Administrationen der spätkapitalistischen Welt.«⁴ So sieht es der Adornoschüler und theoretische Kopf des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) Hans-Jürgen Krahl 1969. In seinen *Angaben zur Person* beschreibt er vielleicht etwas zu gradlinig, aber mitreißend seine politische Odyssee vom völkischen Ludendorffbund zum SDS. Der SDS, der 1961 aus der SPD ausgeschlossen wurde, war der radikale Motor der Bewegung. Er hatte zunächst traditionell sozialistische Inhalte vertreten, sich aber zunehmend radikalisiert, wobei sein antiautoritärer Flügel, dessen Sprecher Rudi Dutschke war, an Bedeutung gewann. Hier wurde der subjektive Faktor, insbesondere das Problem des autoritären Charakters als Teil der politischen Strategie, formuliert und damit die traditionelle Trennung von privat und öffentlich in Frage gestellt.

Die Auseinandersetzung der staatssozialistisch-traditionalistischen Gruppe mit dem antiautoritären Flügel des SDS spielte sich auch auf der Ebene der Theoriebildung ab. Als Antwort auf einen Schulungsentwurf der Marburger Genossen Frank Deppe und Kurt Steinhaus, der nach Dutschkes Meinung die Geschichte der Klassenkämpfe einseitig aus der Entwicklung der Produktivkräfte ableitete und die Bedeutung der kreativen Spontaneität vernachlässigte, erarbeitete er einen Gegenentwurf, der eine Aufwertung des Anarchismus – hier spielte die bei Michail Bakunin zentrale Frage der Abschaffung des Staates eine zentrale Rolle – bedeutete. Angeknüpft wurde auch an die Rätebewegung und die Arbeiterselbstverwaltung als Form direkter Demokratie. Unter der Parole *Zurück zu Marx* betont er die Bedeutung der *Pariser Manuskripte*, die Marx 1844 verfaßte und die 1932 veröffentlicht wurden. Noch im gleichen Jahr erscheint Herbert Marcuses Marx-Interpretation *Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus*. Was Rudi Dutschke und Herbert Marcuse am jungen Marx interessierte, ist das emphatische Insistieren auf dem schöpferischen Potential der menschlichen Arbeit, das unter den kapitalistischen Bedingungen der Lohnarbeit zerstört wird. Karl Marx bekam den Status eines Klassikers. Die blauen Bände des in Ostberlin beheimateten Dietz-Verlags, besonders

4 Hans-Jürgen Krahl, *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt /M. 1971, S. 297.

Band 23, *Das Kapital*, und Band 3, *Die Deutsche Ideologie*, wurden intensiv studiert. An vielen Fachbereichen, aber auch außerhalb der Universität, bildeten sich Arbeitskreise, die der vertrackten Struktur der Ware, ihrem Fetischcharakter, auf den Grund gingen mit dem durchaus praktischen Ziel, das Problem der Verdinglichung zu verstehen und den scheinbar naturhaften und somit unveränderlichen Charakter der kapitalistischen Gesellschaft in Frage zu stellen.

Entfremdung und Verdinglichung waren auch das Thema von Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Lukács' Opus magnum erschien 1923 im Berliner Malik-Verlag. Es ist eines der wichtigsten philosophischen Bücher des 20. Jahrhunderts. Lukács unternimmt hier eine philosophische Rekonstruktion der Marxschen Warenanalyse. Er reagiert auf die dogmatische Erstarrung eines Marxismus, dessen objektivistische Geschichtsauffassung das Problem des revolutionären Subjektivismus überhaupt nicht mehr in den Blick bekommen kann und damit den für Lukács zentralen Primat von Emanzipationskategorien ignoriert. Gleich nach seinem Erscheinen wird das Buch von so zentralen Figuren der kommunistischen Bewegung wie Lenin und Deborin kritisiert. Der Vorwurf lautet: Idealismus und Subjektivismus. Lukács übt Selbstkritik. Erst die Studentenbewegung macht 1967 diesen Klassiker des Marxismus durch eine Neupublikation in Form eines Raubdrucks wieder zugänglich.

Dutschkes *Bibliographie des Revolutionären Sozialismus* hatte das Ziel, die theoretische Orientierung des SDS zu radikalisieren und in Richtung eines antiautoritären Aktionszusammenhangs zu verändern. Auffällig dabei ist, daß die neuere marxistische Literatur aus Frankreich – zu nennen sind Jean-Paul Sartre, Lucien Goldmann, Maurice Merleau-Ponty, Henri Lefebvre – in Dutschkes Bibliographie kaum Erwähnung findet. Henri Lefebvres *Kritik des Alltagslebens*, die 1947 in Frankreich erschien, hatte wesentlichen Einfluß auf die Gruppe der Situationisten. Lefebvre war der erste Marxist in Frankreich, der die humanistischen Ideen des jungen Marx wiederbelebte und der wesentlich von der Theorie der Verdinglichung als der Form der Entfremdung menschlicher Subjektivität durch den zeitgenössischen Kapitalismus, wie sie Georg Lukács in *Geschichte und Klassenbewußtsein* formuliert hatte, beeinflusst war. Dutschke war 1964 von der kleinen, radikalen Künstlergruppe »Subversive Aktion«, die sich an den Situationisten orientierte, zum SDS gekommen. Seine Strategie der Aufklärung durch Aktion hatte ihren Ursprung in dieser Künstler-

gruppe. Ihr Programm war, in Anknüpfung an die surrealistische Bewegung, der Versuch einer Poetisierung und Politisierung des Alltagslebens durch die Schaffung von Situationen, welche die eingefahrenen Strukturen der Wahrnehmung aufbrechen und Möglichkeiten der Veränderung aufzeigen sollten. Auch die Mitglieder der »Subversiven Aktion« sahen sich gezwungen, wollten sie den Aktionsradius über den Gruppenzusammenhang hinaus erweitern, sich mit der klassischen marxistischen Revolutionstheorie zu befassen. Auch ihr theoretischer Gewährsmann wurde als der Protagonist der Verbindung zwischen historischem Materialismus und Philosophie Georg Lukács, der das Problem der Praxis zur zentralen Kategorie des Denkens machte. Die höchste Form der Praxis ist für ihn die Revolution, Philosophie ist radikale Zeitkritik.

Von allen Theoretikern der Frankfurter Schule hatte Herbert Marcuse den größten Einfluß auf die internationale Protestbewegung. In seinem Buch *Der eindimensionale Mensch* hat Marcuse das düstere Bild einer Gesellschaft ohne Opposition gezeichnet: Das Prinzip der Verdinglichung hat sich zu einer Totalität aufgespreizt, die den Blick auf eine durch die Entwicklung der Produktivkräfte längst möglich gewordene Befreiung vom Zwang der entfremdeten Arbeit verstellt. Innerhalb dieses Systems ist eine Opposition, die einen qualitativen Wandel einleiten könnte, nicht denkbar. Die Große Weigerung ist für Marcuse das Bewußtsein, das sich nicht integrieren läßt und das bestehende System theoretisch negiert. Dieser radikale Einspruch gegen die kapitalistische Gesellschaft ist zunächst nur in einzelnen Individuen verkörpert und politisch ohnmächtig. Nach der Integration des Proletariats sind diese Einzelnen, Künstler und Intellektuelle, gleichsam Statthalter der revolutionären Klasse. In seinem Hauptwerk *Triebstruktur und Gesellschaft* hatte Marcuse versucht, anhand einer Interpretation von Freuds Metapsychologie, seinen in der erotischen Bedürfnisstruktur verankerten Vernunftbegriff zu konkretisieren und zu zeigen, daß angesichts der Entwicklung der Produktivkräfte eine Kultur ohne Triebunterdrückung denkbar geworden ist. In dessen zweitem Teil, *Jenseits des Realitätsprinzips*, entwickelt Marcuse sein Programm einer Versöhnung von Vernunft und Sinnlichkeit: Die Freisetzung und Kultivierung unterdrückter libidinöser Ansprüche ist Voraussetzung und Ziel der Revolutionierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse. Bereits 1955 unter dem Titel *Eros and Civilisation* (dt. 1957) erschienen, fand das Buch zunächst wenig Beachtung. Für die subkulturelle Linke der späten 60er Jahre wurde es zu einem Manifest. Es brachte zum Ausdruck, was mit der schlich-

ten Hippieparole *Make Love not War* gemeint sein könnte. Die Hippie-Bewegung als Möglichkeit der radikalen Opposition war auch ein Thema eines internationalen Kongresses, der unter dem Titel *Dialektik der Befreiung* im Juli 1967 in London veranstaltet wurde. Der englische Anti-Psychiater Ronald D. Laing sprach über die *Undurchschaubarkeit und Evidenz in modernen Sozialsystemen*. Stokely Carmichael, Sprecher des Student Non-Violent Coordinating Committee (SNCC), analysierte in seinem Referat mit dem Titel *Black Power* die Aufstände in den Ghettos der USA, die sich seiner Meinung nach zu einem Guerillakrieg ausweiten würden. Für Herbert Marcuse impliziert die Dialektik der Befreiung einen radikalen Bruch mit der bestehenden Gesellschaft. In seinem Vortrag *Befreiung von der Überflussesgesellschaft* kommt er auf die für ihn so wichtigen Thesen *Über den Begriff der Geschichte* von Walter Benjamin zu sprechen:

»Das Bewußtsein, wenigstens ein halbes Bewußtsein davon, daß ein solcher totaler Bruch nötig ist, war in einigen der großen sozialen Kämpfe unserer Zeit durchaus vorhanden. Walter Benjamin zitiert Berichte, wonach die Leute während der Pariser Kommune an allen Ecken der Stadt auf die Uhren von Kirchtürmen, Palästen usw. geschossen haben. Darin drückt sich, bewußt oder halbbewußt, das Bedürfnis aus, die Zeit anzuhalten; zumindest sollte das herrschende, das etablierte Zeitkontinuum stillstehen und eine neue Zeit beginnen. Diese Geste unterstreicht den qualitativen Unterschied, den totalen Bruch zwischen der alten und der neuen Gesellschaft.«⁵

Am 6. Mai 1968 ist Herbert Marcuse in Paris. Auf einem von der UNESCO veranstalteten Kolloquium anlässlich des 150. Geburtstags von Karl Marx hält er den Vortrag *Réexamen du concept de révolution*. Er basiert im wesentlichen auf den Gedanken, die er in *Der Eindimensionale Mensch* ausgearbeitet hatte. Für seine radikalen Thesen erntet er Kritik. Vier Kongreßteilnehmer werfen ihm Pessimismus vor. Im Quartier Latin liefern sich zur gleichen Zeit über 10.000 Studenten eine stundenlange Straßenschlacht mit der Polizei. Der *Pariser Mai* hatte gerade begonnen. Marcuses nächste Buchveröffentlichung, *Versuch über die Befreiung* von 1969, konstatiert eine wachsende Opposition gegen die weltweite Herrschaft des korporativen Kapitalismus und sieht jetzt eine Alternative in das repressive Kontinuum einbrechen. In den Befreiungsbewegungen der dritten Welt, den rebellischen Ghettobewohnern der Vereinigten Staaten und der Studentenopposition in den

5 Herbert Marcuse, *Befreiung von der Überflussesgesellschaft*, in: *Kursbuch* 16, Berlin 1969, S. 187.

kapitalistischen und sozialistischen Ländern sieht Marcuse die sich verbreiternde soziale Basis der Großen Weigerung. Die wesentlichen Teile dieses Essays sind vor dem Pariser Mai formuliert worden. Die erstaunliche Koinzidenz mit den Gedanken der rebellischen Studenten, die Marcuse feststellt, ergibt sich aus den gleichen geistesgeschichtlichen Inspirationsquellen, dem westlichen Marxismus und dem Surrealismus.

Die Gesellschaft der Selbstentfremdung muß aus der Geschichte verschwinden. Wir erfinden eine neue und originelle Welt. Die Phantasie ist an die Macht gelangt – eine von den vielen Wandinschriften, die die kulturrevolutionäre Stimmung des Pariser Mai prägnant zum Ausdruck bringen. Ihr Inhalt deckt sich durchaus mit den Intentionen einer Philosophie, die sich nicht scheut, der Phantasie eine zentrale Rolle zuzugestehen.

»Daß Phantasie etwas Wesentliches mit Philosophie zu tun hat, geht schon aus der Funktion hervor, welche ihr unter dem Titel ›Einbildungskraft‹ von den Philosophen zugewiesen wurde, besonders von Aristoteles und Kant. Kraft ihrer einzigartigen Fähigkeit, einen Gegenstand auch ohne dessen Vorhandensein ›anzuschauen‹, auf Grund des gegebenen Materials der Erkenntnis doch etwas Neues zu schaffen, bezeichnet die Einbildungskraft einen hohen Grad der Unabhängigkeit vom Gegebenen, der Freiheit inmitten einer Welt von Unfreiheit. Im Hinausgehen über das Vorhandene kann sie die Zukunft vorwegnehmen.«⁶

Das schreibt Marcuse 1937 in der zusammen mit Max Horkheimer verfaßten programmatischen Schrift *Philosophie und kritische Theorie*. In einem Interview äußert er sich 1968:

»Die Mauerinschriften [...] sind für mich vielleicht der interessanteste Aspekt des Mai, diese Verbindung von Marx und André Breton. Die Phantasie an die Macht, das ist wirklich revolutionär. Der Versuch, die kühnsten Ideen und Werte der Phantasie in die Wirklichkeit zu übertragen, ist neu und revolutionär. Er beweist, daß man etwas Wichtiges begriffen hat: die Wahrheit liegt nicht nur im rationalen Bereich, sondern ebenso sehr und vielleicht noch eher in dem der Phantasie.«⁷

Die Aktualisierung des surrealistischen Programms der Poetisierung des Alltagslebens, der Politisierung der Phantasie geschah in Paris durch Henri Lefèbvre und vor allem durch Raoul

6 Max Horkheimer/Herbert Marcuse, *Philosophie und kritische Theorie*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, herausgegeben von Max Horkheimer, Jahrgang VI, Paris 1937, S. 645.

7 Herbert Marcuse, *Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit*. Ein Gespräch mit *L'Express*, Zürich 1969.

Vaneigems *Handbuch der Lebenskunst für die junge Generation*, das 1967 in Frankreich erschien. Immer wieder wird das Überraschende, nicht Vorausssehbare der Ereignisse des Pariser Mai betont. Jean-Luc Godards Filme können aus heutiger Sicht als Vorahnungen der Revolte gesehen werden. »*Ein revolutionsloses Wochenende ist sehr viel blutiger als ein Monat permanenter Revolution*«, lautet eine Wandinschrift am Institut für Orientalistische Sprachen in Paris. Sie läßt an Godards Film *Weekend* (1967) denken, in dem sich der normale Wochenendverkehr zu einem tödlichen Inferno auswächst. Die moderne Zivilisation wird als eine barbarische Welt ohne Zukunft gezeichnet. Ein Zwischentitel seines Films über die französische Jugend, *Masculin-Feminin* (1965), wird als Generationsbezeichnung populär: *Die Kinder von Marx und Coca-Cola*. In Godards Beitrag zum Antikriegsfilm *Loin du Vietnam* (1967) gibt es eine Filmmontage. Godard sitzt hinter einer riesigen amerikanischen Filmkamera und richtet sie wie ein Flakgeschütz auf amerikanische Flugzeuge, die ein vietnamesisches Dorf bombardieren. 1968 arbeitet Godard mit den Rolling Stones zusammen. 1965 hatten sie mit ihrem Song *I can't get no Satisfaction* das Lebensgefühl einer ganzen Generation ausgedrückt. Am 17. März 1968 wurde Mick Jagger auf einer Vietnamdemonstration in London zu dem Song *Street Fighting Man* inspiriert. Godards Film *One plus One* zeigt die Rolling Stones bei Studioaufnahmen von *Sympathy for the Devil*, ein Stück, das später traurige Berühmtheit erlangen sollte. Als die Stones bei ihrem Rockkonzert in Altamont am 6. Dezember 1969 diesen Song spielen, wird der 18jährige Afro-Amerikaner Meredith Hunter von einem Mitglied der Rockergang Hell's Angels erstochen. Dies bedeutete für viele das Ende des durch den Mythos Woodstock gestifteten kurzen Traums von *Love and Peace*. Der kleine Ort Woodstock in der Nähe von New York war vom 15. bis 17. August 1969 Schauplatz des wohl berühmtesten Rock-Konzerts. Jimi Hendrix spielte dort seine verfremdete Fassung der amerikanischen Nationalhymne, *The Star Spangled Banner*. Rückkopplungseffekte, die die Melodie überlagern, erzeugen ein Inferno aus Kriegslärm, der sofort an Vietnam denken läßt. Dieses Stück wird zur Hymne einer Subkultur, die von Abbie Hoffmann den Namen Woodstock-Nation erhalten hatte. Jean-Luc Godard faßte kurz nach dem Pariser Mai den Plan, einen ideologiekritischen Western zu drehen, der auch die Probleme linker Politik thematisieren sollte. Er konnte den Studentenführer Daniel Cohn-Bendit für eine Zusammenarbeit gewinnen.

Am 20. Mai 1968 erscheint in der Zeitung *Le Nouvel Observa-*

teur ein Gespräch Jean-Paul Sartres mit Daniel Cohn-Bendit. Die Rollenverteilung ist ungewöhnlich. Der große alte Mann der französischen Linken, der wohl berühmteste Philosoph der Zeit, den Herbert Marcuse 1974 nach einer Begegnung als das *Gewissen der Welt* bezeichnete, interviewt den damals 23jährigen Dany Le Rouge, der wegen seiner Fähigkeit, der politischen Stimmung des Pariser Mai Ausdruck zu geben, das Sprachrohr der Revolte ist. Damit erweist Sartre der neuen Qualität der Revolte seine Referenz.

L'art est mort – Die Kunst ist tot. Auch diese Parole begleitet den Pariser Mai. Dem legendären Kursbuch 15, das im November 1968 erscheint, wird immer wieder nachgesagt, genau das zu verkünden: Den Tod der Literatur. Dabei ist es wohl eines der literarisch anspruchsvollsten Hefte mit der deutschen Erstveröffentlichung des Romananfanges *Watt* von Samuel Beckett und Gedichten von Ingeborg Bachmann. Wenn man Hans Magnus Enzensbergers Beitrag liest, wird man ihm eines nicht nachsagen können: daß er den Tod der Literatur verkündet. Karl Markus Michel thematisiert zwar die Parolen des Pariser Mai, ohne sich allerdings mit ihrem kulturevolutionären Inhalt zu identifizieren. Er betont den neuen medialen Charakter von Wandinschriften, Wandzeitungen und Plakaten, die das Stadtbild verändert haben. In seinem Artikel *Ein Kranz für die Literatur* findet sich eine Äußerung, die man auf den in der Wochenzeitung *Die Zeit* erschienenen Artikel *Kunst als Ware der Bewußtseinsindustrie* von der Berliner SDS-Gruppe beziehen kann:

»In den schönen Garten Literatur, der seine Gärtner ernährte, ist ein Barbar eingebrochen, und nicht, daß er einiges kaputt macht, ist das schlimmste, sondern daß er nicht unterscheiden mag zwischen Unkraut und Kraut. Ihm ist alles ›Ware‹, ›Alibi‹, ›Manipulation‹ . . .«⁸

Peter Handke hat in seiner Entgegnung *Totgeborene Sätze* den Sprachgebrauch des SDS-Artikels in der *Zeit* kritisiert. Zwanzig Jahre später reflektiert Thomas Schmid, Mitverfasser des Textes der Basisgruppe des Walter-Benjamin-Instituts *Schafft die Germanistik ab*, den eigenen Sprachgebrauch:

»Nichts läßt dieser Text von der Erregung, von der Hochspannung erahnen, die dieses Jahr prägten, nichts wird von den Personen, die agierten, sichtbar; man spürt nichts von dem Feuer und der Entdeckerfreude, mit denen dieser Text geschrieben wurde. Ein bißchen liest er sich heute wie die Vollzugs-

⁸ Karl Markus Michel, *Ein Kranz für die Literatur*, in: *Kursbuch 15*, Berlin 1968, S. 184.

meldung an einen Abteilungsleiter: starr verschraubte Wortungeheuer, seltsam desinteressiert und ohne Höhen – Sätze, denen der Sinn abhanden gekommen ist.«⁹

Aber es gab auch eine lebendige und provokative Verwendung von Sprache, die auch heute noch das Charakteristische der antiautoritären Bewegung sichtbar macht: Als der angeklagte Berliner Kommunist Fritz Teufel beim Einzug des Hohen Gerichts in den Versammlungssaal vom Vorsitzenden aufgefordert wird, sich vom Platz zu erheben, erwidert er: »Wenn es der Wahrheitsfindung dient.«

1968 ist viel über die politische Funktion von Literatur diskutiert worden. Die Diskussionen und ihre Ergebnisse sind heute vergessen. Die bedeutenden Werke der Dichter, die sich in der Bewegung engagierten und radikalisierten, nicht. Peter Weiss' Stück *Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielergesellschaft des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade*, 1964 im Berliner Schillertheater uraufgeführt, bringt der deutschen Öffentlichkeit eine verdrängte Tatsache zu Bewußtsein: »Uns wird die bare Einsicht zugemutet«, schreibt Jürgen Habermas, »daß die Französische Revolution ein sehr gegenwärtiges Element unserer unbewältigten Vergangenheit ist.«¹⁰ Das Stück thematisiert die nicht aufgelösten Widersprüche der Französischen Revolution anhand der Auseinandersetzung zwischen dem extrem lustbetonten Individualisten de Sade und dem asketisch disziplinierten Revolutionär Marat und verweist auf zentrale Fragen, die auch die Studentenbewegung nicht beantworten konnte.

Hans Magnus Enzensberger rekapituliert zehn Jahre danach in seiner Komödie *Der Untergang der Titanic* (1978) die Stimmung von 1968:

»Damals dachten wir alle: Morgen wird es besser sein, und wenn nicht morgen, dann übermorgen. Naja – vielleicht nicht unbedingt besser, aber doch anders, vollkommen anders, auf jeden Fall. Alles wird anders sein. Ein wunderbares Gefühl. Ich erinnere mich.«¹¹

Eine Ahnung dieses Gefühls vermitteln Abisag Tüllmanns Photographien. Was ihre Photos auszeichnet, ist die Sensibilität für gesellschaftliche Erschütterungen. Es gelingt ihr, die Atmo-

9 Thomas Schmid, *Die Wirklichkeit eines Traums. Versuch über die Grenzen des autopoietischen Vermögens einer Generation*, in: *Die Früchte der Revolte*, Berlin 1988, S. 12 f.

10 Jürgen Habermas, *Ein Verdrängungsprozeß wird enthüllt*, in: *Materialien zu Peter Weiss' Marat/Sade*, Frankfurt/M. 1971, S. 121.

11 Hans Magnus Enzensberger, *Der Untergang der Titanic*. Eine Komödie, Frankfurt/M. 1996, S. 14.